

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 41

Rubrik: Narrengazette

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mrren gazette

Und ausserdem Von einer Leserin angefragt, ob die Mona Lisa wirklich einmal aus dem Louvre in Paris gestohlen, aber wiedergefunden worden sei, antwortet eine Zeitung: Stimmt. Diebstahl am 21. August 1911. Gefunden wurde sie nicht mehr, hingegen nach mehr als zwei Jahren zurückgegeben. Hierzu ein erstaunliches Detail, das nicht in der Gazette steht: Die Lücke im Louvre zog seinerzeit jährlich mehr Besucher an, als es zuvor das berühmteste Gemälde der Welt selber getan hatte.



Perfekter Cocktail Burdas «Bunte» zitiert zum «Stern»-Prozess wegen der gefälschten Tagebücher Hitlers die Meinung des im Tessin wohnhaft gewesenen, verstorbenen Bestseller-Autors Hans Habe über die «Stern»-Redaktion: «Sie haben den perfekten Cocktail aus Unterleib und Oberklugheit, aus echter Nacktheit und falscher Enthüllung, aus Mammutgehältern und sozialem Mitleid, aus Unternehmerbeschimpfung und Inseratengewinnen erfunden.»



Tell im Elsass In einem Büchlein der Autoren Georg Bungter und Günter Frorath diesen Limerick entdeckt: «In einem Gasthof im Elsass Beim Abendbrot einst Wilhelm Tell sass. Aber wegen des Eids Musst' er rasch in die Schweiz, Weswegen er auch ziemlich schnell ass.»



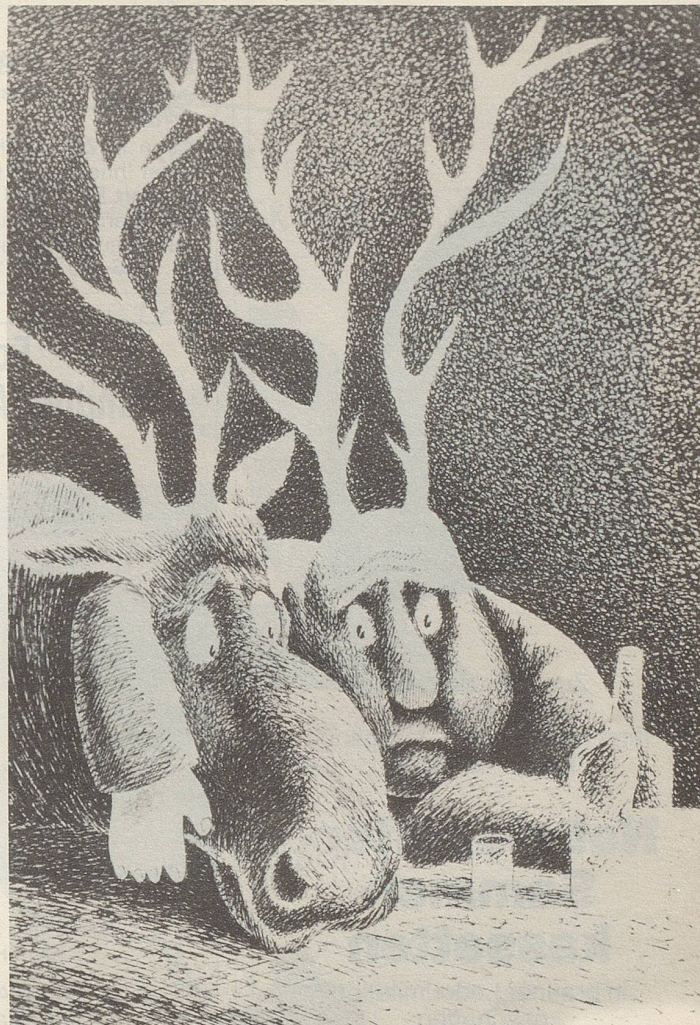
Kühne Behauptung In der «Basler Zeitung» nachzulesen: «Radio-Mundart ist keine «echte», keine mündliche Mundart. Es ist eine komprimierte, nivellierte Umgangssprache; das Medium lässt keine Intimität, keine wirkliche Nähe aufkommen.» Nun ja, Behauptungen werden durch konsequente Wiederholungen nicht glaubwürdiger. Da wird offenbar Massstab angelegt an ganz bestimmte Sendungen, derweil zu anderen Sendezeiten, alles andere als selten, auch an Radio DRS durchaus akzeptable Mundart zu hören ist. Wer's nicht hören will, will's eben nicht hören, sondern zieht Wiederkäuern gängiger Vorurteile vor.



VRS Hamburgs «Bild am Sonntag» ärgert sich über «die Schweizer, unsere liebenswerten Nachbarn», weil sie in einem grossen Teil ihrer Presse das Ost-Berliner Kürzel «BRD» bevorzugen, wenn sie die Bundesrepublik Deutschland meinen. Das sei eine propagandistische Aufwertung der «DDR». Und: «Was würden die superdemokratischen Schweizer Bürger sagen, wenn Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen bei uns die benachbarte Schweiz im kommunistischen Jargon stets als VRS – Volksrepublik Schweiz – bezeichnen würden? Da die Schweizer Wahlberechtigten selbst bei kommunalen Problemen mehr Mitspracherecht als in manch anderen demokratischen Ländern besitzen, wäre dies sogar zutreffend – wenn auch anders auszulegen als in Volksrepubliken von Moskauer Prägung.»



Statt sprayen ... In Lyon hat der Maler Gerard Mignot nach und nach die dortigen Vespasiennes, die nach Kaiser Vespasian («Geld stinkt nicht ... drum Abortsteuer») benannten öffentlichen Pissoirs, mit Motiven aus den Fabeln von La Fontaine bemalt. Nach «Der Rabe und der Fuchs» folgten als weitere Werke «Der Löwe und die Maus» sowie «Der Wolf und das Schaf». Da liegt für die Zukunft vielleicht eine Idee drin für den Zürcher Star-Sprayer: die Behörden anfragen, wie's denn mit einer Bewilligung für Sprayfiguren-Verschönerung der zürcherischen Bedürfnisanstalten wäre. Die Polizei könnte ihm zweifellos hilfreich eine komplette Standortliste zur Verfügung stellen: diese muss ja aus den Tagen der kürzlich abgeblasenen Pissoir-Überwachung noch vorhanden sein.



Igor Kopelnitskiy

«Absolut einmalig!»

Der Inserent lügt kaum. Da ist also ein herrschaftliches Haus für 12 000 000 Franken zu haben: «50 Minuten vom Flughafen Genf entfernt, 10 Minuten vom Stadtzentrum, 15 Minuten von der Uni mit direktem Zugang zum See und herrlicher Sicht auf die Alpen und den Genfersee.» Die Anzeige erschien in bescheidener Aufmachung und Grösse zwischen Angeboten fürs breitere Volk, wie Einfamilienhäuser, Landsitze und Villen für eine Million und weniger. Das Umfeld also eher «low profile».

Man hätte sich den Text des Inserats auch in einer anderen Weltsprache vorstellen können, da ja solche Objekte auch Potentaten aus grösseren Kontinenten brennend interessieren. Man hätte z. B. erwähnen können, dass in der näheren oder weiteren Umgebung auch Herr Sese Seko Mobutu aus Zaire ein Häuschen besitze. Solche Tips könnten den Marktwert solcher Liegenschaften noch ein wenig über die

Zwölfmillionenschwelle ansteigen lassen. Die armen Gemeinden am Genfersee sind schliesslich über eine höhere Handänderungssteuer froh, die in ihre leeren Taschen fliesst. Und die Lex von Moos/ Furgler/Friedrich liest sich auf französisch weniger griffig als im Urtext. Eine Frage der Interpretation also nur.

Doch der Hinweis auf die nahe Hochschule lässt vermuten, dass man das Heimetli auch an einen Gelehrten abgeben würde, der entweder den Nobelpreis gewonnen hat oder zu einer Lebensgefährtin mit angemessener Mitgift sich zu finden wusste. Das Gehalt eines ordentlichen Professors im Kanton Genf dürfte sonst wohl kaum ausreichen, neben dem Hauszins auch noch für den Gärtner, Butler und Chauffeur aufzukommen. Auf einer Zwölfmillionenliegenschaft kann ja der Hausherr nicht auch noch den Rasen schneiden und den Rolls-Royce waschen sowie nach den alten Jahrgängen im Keller sehen. Und Kaufinteressenten vom Kaliber eines Charlie Chaplin melden sich nicht jeden Tag. Die waren wirklich absolut einmalig.

Lukratius